

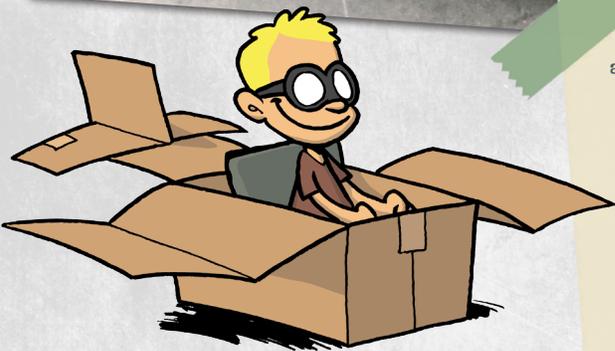
Michael Kernbach

Baujahr 1958

Für:



Lappan



Auch wenn wir nicht wirklich arm waren, ein eigenes Flugzeug besaßen nur die wenigsten von uns. Überhaupt, fliegen – das war für uns noch der uralte Menschheitstraum und Mallorca bestenfalls die Antwort auf eine besonders schwere Frage im Erdkudetest. Wenn wir flogen, dann höchstens raus oder von der Schule. Beides mit Bruchlandung-Garantie und ohne Reiserücktrittsversicherung.

1958
Baujahr

Sowas baut heut Keiner mehr!

1958! Wenn Jesus es sich hätte aussuchen Können, wäre er sicher lieber erst mit uns zur Erde herabgekommen. Gott wollte es anders und schickte stattdessen Michael Jackson und Madonna – auch nicht sooo schlecht. Eingepackt in die dicken Speckscheiben des Wirtschaftswunders wurden wir groß in einer Welt,

**Eltern und
Lehrer hatten
recht, wir
hatten unrecht.**

die nicht nur morgens um sieben noch in Ordnung war. Alles war an seinem Platz. Das war einfach und ließ wenig Spielraum für Missverständnisse. Wenn wir diese simplen Regeln doch mal vergaßen, gab es einen Denkkzettel in Form von Backpfeifen oder Kopfnüssen.

Kein Wunder, dass wir da schon morgens das Haus zum Spielen verließen und erst wiederkamen, wenn die Straßenlaternen angingen. Keiner fragte, wo wir gewesen waren, Hauptsache, wir waren abends wieder vollzählig. Wer fehlte, bekam kein Abendbrot – mindestens eine Woche lang!

Mit der Pubertät wurden wir schnell sehr groß, nicht zuletzt durch die Plateauschuhe, die wir in der Disco trugen. Die brauchten wir, um uns nicht auf die langen Haare zu treten, die ein wichtiger Bestandteil unserer Balztänze waren, die wir zu Megasongs wie „Radar Love“ und „Ballroom Blitz“ aufführten. Dazu tranken wir im Pfarrheim Tri-Top und später in der Disco Asbach-Cola. Oder Jägermeister – das war noch Magen-Medizin aus Opas Giftschränk. Unser Spotify hieß „Tonband“ und unser WhatsApp „Kneipe“. Wir haben von Anfang an immer irgendwas mit Medien gemacht, haben beim Volksempfänger angefangen und sind beim iPhone gelandet.

**Uns braucht Keiner was
erzählen, denn wir sind
nicht von gestern, sondern
die Besten – die von 1958!**

Baujahr
1958

Ein Jahrhundertjahrgang betritt die Bühne

Als wir einchecken, gleicht Deutschland einer Wunderküle. Das Wunder heißt Wirtschaft und ist so groß, dass sogar in der DDR die Lebensmittelkarten abgeschafft werden können. Ab sofort gibt es dort auch ohne Coupons nichts zu kaufen. Toll! Überhaupt, Fortschritt, wohin das Auge schaut. Die NASA wird gegründet und Frauen dürfen nun in Westdeutschland ohne Zustimmung ihres Mannes einer Arbeit nachgehen. Viele lassen es dann aber mit Zustimmung ihres Mannes doch erst mal noch sein. Weil wir 58er aus besonders wertvollem Holz geschnitzt sind, tut man einiges zur Verbesserung unserer Sicherheit.

Ein Soldat namens Elvis wird extra nach Deutschland versetzt, um auf uns aufzupassen. Zusätzlich wird der Dreipunktgurt patentiert und für unverbesserliche Verkehrssünder die Flensburger Kartei eröffnet. Das „Fahrhier“ etwa, bisher ein weit verbreitetes morgendliches Ritual im Straßenverkehr, entwickelt sich so über die Jahre zu einer teuren Angelegenheit. Der „Blaue Bock“ findet so nun endlich hauptsächlich noch im Fernsehen statt. Die Rahmenbedingungen stimmen also, um mit der geballten Power unseres Jahrgangs loszulegen!



Berufstätige Frauen waren 1958 noch eher selten. Lediglich in einigen Nischen konnte sich die bessere Hälfte der Schöpfung schon frühzeitig durchsetzen, etwa im Luftmatratzen-anschubsgewerbe.

1058
Jahresjahr

Familie ist alles, alles ist Familie!



Sie taten arglos und lungerten
wie zufällig vor unseren
Wohnungen und Schulen, doch
wenn sie uns zu fassen bekamen,
kannten sie kein Erbarmen:

Nicht nur echte
Verwandte jeden Beziehungs-
grads, nein, auch Nachbarn oder
zufällig vorbeischlendernde
Passanten wurde von unseren
Eltern ein provisorischer
„Onkel“- oder „Tante“-Status
zugebilligt, der es ihnen
erlaubte, uns als Teddybären
zu missbrauchen.

Die Gnade der späten Geburt

ersparte uns 58ern nicht nur eine Menge der gerade überwundenen, wirklich finsternen Unannehmlichkeiten, sie machte unsere Generation auch zur ersten Riege von im Patchwork erzogenen Kindern. Nicht etwa als Resultat von serieller Monogamie, wie das heute üblich ist, Gott bewahre. Die Ehe war, neben Geburt und Tod, für unsere Eltern das dritte nicht umkehrbare Lebensereignis (und machte in der Folge zahllose Gastwirte zu reichen Männern). Vielmehr hieß es, im engsten Familienverband die kriegsbedingten Lücken aufzufüllen.

Weil unsere Eltern ständig mit Wirtschaftswundern beschäftigt waren, hatten auch Onkels, Omas und

Tanten absolute Befehls- und Vollstreckungsgewalt über uns.

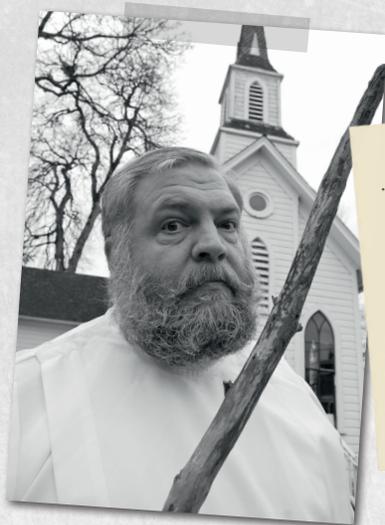




Das führte leider auch schon mal, mangels Absprache innerhalb der Exekutive, zu Mehrfachbestrafungen, selbst für Untaten, die wir gar nicht begangen hatten. Kein Wunder also, dass wir später gegen jedes Unrecht auf die Straße gehen würden! Komplettiert wurde dieser Ring aus Sanktionsberechtigten durch den Pfarrer, der unseren Familien beim sonntäglichen Kirchgang den intellektuellen und spirituellen Überbau für Stubenarrest und Abendbrotentzug lieferte.

Der liebe Gott war früher ein ziemlich harter Himmelshund. Da konnten wir noch so scheinheilig tun und unseren besten Hundeblick aufsetzen, ...

**Die Diener des Herrn
ließen keinen Zweifel zu,
Gott will es so.**



... sein Bodenpersonal war geschult wie das Auge Saurons und sah einfach alles. Wer da nicht rechtzeitig bei Drei im Beichtstuhl saß, konnte schnell mal aus geweihter Hand ein wenig an den Leiden Christi teilhaben.

Zum Glück hatten unsere alten Herrschaften und ihre Schergen die meiste Zeit Wichtigeres zu tun, als sich mit uns Kindern herumzuschlagen. Wir waren darum sehr schnell wahre Meister darin, uns zu verdünnisieren und unser Heil an Orten zu suchen, die wenig bis gar nicht durch Erwachsene kontaminiert waren. Die Straßen und Höfe waren solche Orte.

Dort lernten wir beim „Räuber und Gendarm“- und „Cowboy und Indianer“-Spielen eine Menge über die Wichtigkeit von Regeln und beim „Onkel Doktor“ über die menschliche Physionomie. Wir rauchten frisch gemähtes Gras in Tempotschentüchern als Zigarren und vollführten aberwitzige Schritt- und Sprungfolgen beim Gummitwist – beides, ohne an mögliche Spätfolgen zu denken. Wurde uns dabei schlecht oder stürzten wir schwer, gab’s im besseren Fall einen Kuss von Mama und ein tröstendes Lied wie „Heile, heile Gäschen“.

Schlechter lief es meistens, wenn wir zuerst Vater in die Hände fielen.

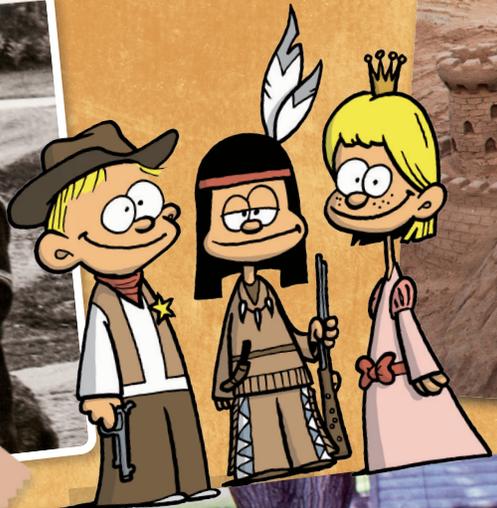
Dann versuchten wir, unsere Blessuren so gut es ging zu kaschieren, damit es nicht noch eine Zugabe setzte. Niemand war für uns da, um diese Erlebnisse mit uns in Gesprächen aufzuarbeiten, was daran lag, dass niemand Kinder als Gesprächspartner akzeptierte. Gott sei Dank entwickelten wir trotzdem keine Traumata, wohl auch deshalb, weil damals noch niemand von so etwas gehört hatte.



Wenn es bei uns mal richtig rund lief, ließen sich unsere sonst so strengen Erziehungsberechtigten nicht lumpen. Ein gutes Zeugnis verhalf uns schon mal zu einem Nachmittag bei unserem bevorzugten Süßwaren-Dealer und wenn der Sommer kam, vergaßen auch unsere Eltern gelegentlich die 1,5 Trilliarden Regeln und Vorschriften – und hatten einfach Spaß mit uns.



Außer Rand und Band im Sandkastenland!



Wir waren, was wir sein wollten! Unser Abenteuerland Fantasia war wie eine erstklassige 3-D-Reality, in der es ungezählte, virtuelle Welten gab. Unsere Avatare waren häufig Cowboys und Prinzessinnen, die sich oft genug gemeinsam hinter Mülltonnen oder im Gebüsch versteckten, vor dem ausnahmslos alle Angst hatten.





Nur mit unseren Händen
und den kargen Mitteln,
die uns die Natur (und manchmal
unsere Oma) zur Verfügung
stellten, schufen wir
Kunstwerke von atemberaubender
Schönheit. Leider war den
meisten dieser Arbeiten nur
eine sehr kurze Lebensdauer
vergönnt. Praktisch alle
Sammlungen fielen spätestens
dem samstäglichem Bildersturm
unserer Mütter im Kinderzimmer
zum Opfer.



Nicht nur, dass wir
draußen unsere eigenen
Regeln aufstellen konnten,
wir besaßen sogar eigene
Währungen, die frei kompatibel
waren, aber leider oft starken
Wertschwankungen unterlagen.
Oft genug verloren wir große
Teile unserer Schätze beim
Wetten - was uns alles über die
Verderbnis des Glückspiels
lehrte. Außer natürlich, wenn
wir mal gewonnen hatten ...



Baujahr
1058

Wer (ab)schreibt, der bleibt —
nämlich eine Stunde länger!



Aus der Traum von Freiheit!
Mit der Einschulung wurden
uns zusätzlich zu Eltern,
Onkel, Tanten und dem Herrn
Pfarrer auch noch ein Lehrer
zur Seite gestellt, auf dass
er uns die Flausen austreibe
und auf den Ernst des Lebens
vorbereite. Eigenes
Selbstbild und erlebte
Wirklichkeit standen sich
nun im Schulalltag maximal
anonym gegenüber.



Mit dem Tag der Einschulung erlebte unser bisheriges Leben einen Einschnitt, wie er härter nicht hätte sein können. Hatten wir gerade gelernt uns so oft und so weit wie möglich von Erwachsenen fernzuhalten, um dann irgendwo außerhalb deren Hörweite herumzutoben und unseren Spaß zu haben, erwartete man jetzt im Schulalltag ein komplett gegenteiliges Verhalten. Wir wurden nun jeden Morgen mit einer Lehrperson in einem Zimmer eingepfercht, der wir regungs- und lautlos zuzuhören hatten. Da diese Lehrperson eine Art Mega-Mutation aus Vater, Onkeln und Pfarrer war, so mächtig, dass sogar unsere Eltern Ehrfurcht hatten, hätte es niemand von uns gewagt, einfach durch die Klasse zu laufen, den Unterricht mit frechen Bemerkungen zu stören oder auf dem Stuhl zu zappeln.

Wir Kannten Gerüchte,

dass andere Kinder schon wegen viel kleinerer Vergehen vom Lehrer nach Afrika verkauft worden waren! Darum lernten wir schon aus Selbsterhaltungstrieb heraus sehr schnell mit der neuen Situation umzugehen und nach einer kurzen Umgewöhnungsphase fanden wir es in der Schule dann auch gar nicht mal so schlecht. Wir übten dort im Kopf oder mit dem Abakus zu rechnen und können darum auch heute noch ohne Smartphone mehrere Zahlen zusammenzählen – einfach so!

Schreiben lernten wir mit Kreide auf Schiefertafeln und dann mit dem Füller.



Wer schmierte und kleckste, musste zur Strafe alles noch mal machen.

Am Ende jedes Schuljahres gab es dann ein „Giftblatt mit Schlagsahne“, dessen Inhalt maßgeblich den Verlauf unserer Ferien bestimmte. Schwimmbad oder Schulaufgaben, das entschied ein einziges Blatt Papier. Lief es dabei schlecht für uns, gab es kein Schülertelefon, das wir hätten anrufen können. Stattdessen gab es Vorhaltungen und Nachhilfe.



Die Zeugnisvergabe war für viele von uns schlimmer als der Tag des Jüngsten Gerichts, denn unsere Eltern standen nicht ständig mit unseren Lehrern im Kontakt. Solange sie nichts Anderes hörten, waren sie davon überzeugt, dass wir nur Einsen bekamen und man mit unseren Fleißsternchen eine Karte der Milchstraße rekonstruieren könnte. Kam es dann doch anders, gab es dafür nur einen Schuldigen: man selbst! Kein Vater und keine Mutter wäre je auf die Idee gekommen, sich über schlechte Noten beim Lehrer zu beschweren.

VOLKSSCHULE
- Grundschule -
Klasse 2c

Betragen: *gut* Schuljahr (Name)

Mitarbeit: *sehr gut*

Leistungen in den Einzelfächern

Heimatkunde	<i>gt</i>
Rechnen	<i>gt</i>
Bildhaftes Gestalten	<i>gt</i>
Singen u. Musikpflege	<i>gt</i>
Handarbeit	<i>gt</i>

Bemerkungen



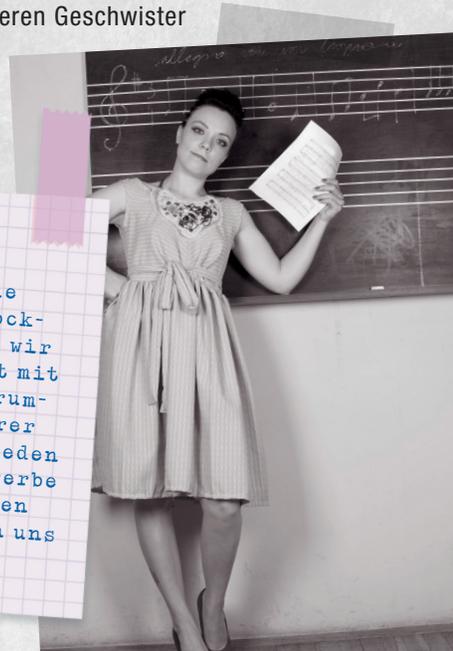
**Wir haben
es trotzdem
überlebt.**

1058
Jahres

Einser, Eintrag, Ehrenrunde – der wahre Schulmädchen-Report

Die Grundschule ging zu Ende und wir ahnten schon, dass es nie wieder sehr viel besser werden würde. Denn statt uns nun sofort als Krankenschwester, Lokomotivführer, Astronaut oder Indianer-Squaw in den Berufen arbeiten zu lassen, für die wir jahrelang im Sandkasten trainiert hatten, hieß es in der Penne erst mal: weiterbüffeln. Biologie, Mathematik und Englisch machten uns das ohnehin nicht leichte Leben in der Schule nun nochmal schwerer. Vor allem im Tornister, wo wir für jedes Fach ein eigenes Buch mit uns herumschleppten, das in Zeitungs- oder Packpapier eingewickelt war. Schließlich sollten die noch hübsch aussehen, wenn damit später auch noch unsere jüngeren Geschwister gequält wurden. Weil aber wohl schon damals alle ahnten, dass der Stoff in diesen Büchern schon morgen auf dem Schutthaufen der Wissenschaft landen könnte, waren erst einmal andere Leistungen wichtig. Die Führungsnoten „Betragen“, „Fleiß“, „Aufmerksamkeit“ und „Ordnung“ begleiteten uns darum vom ersten bis zum letzten Schuljahr.

Während bei Radio Luxemburg die tollsten Beat- und Rock-songs liefen, mussten wir uns im Musikunterricht mit Bach und Beethoven herumschlagen. Unsere Lehrer waren sehr bemüht uns jeden Zugang zu diesem Kulturerbe zu erschweren und waren damit bei fast allen von uns extrem erfolgreich.



1958 – 1969

Das waren Zeiten!

1958

Alle himmlischen und irdischen Mächte entschließen sich zu einer Extrapanstrengung und machen so uns, den Jahrgang 1958, überhaupt erst möglich. Es ist ein Jahr, das Dinge für die Ewigkeit gebiert, wie die **Bee Gees** oder die Karriere von **Pelé**, **der bei der WM in Schweden** sein Coming-out als weltallerbesten Fußballtreter aller Zeiten hat.

Das Jahr 1958 markiert eine einschneidende Wende im Universum der Heimwerkerei. Arthur Fischer lässt den Dübel patentieren und schafft so eine völlig neue Verbindung zu unseren Wänden. Ungezählte Hersteller von Wandspachtelmasse sind dem Urvater des großsporigen Mauerlochs zu tiefem Dank verpflichtet.

Die Kunst den Menschen Sand in die Augen zu streuen, beherrschte lange niemand besser als das Sandmännchen, das aber gegen heutige Vollprofis wie die Mario Draghi oder Jean-Claude Juncker wie ein kümmerlicher Amateur aussieht.

1959

„Das Sandmännchen ist daaaaa“ – und sorgt nun in Ost und West für eine geruhsame Nacht. So verschlafen wir, dass **Papst Johannes XXIII.** seinen Schäfchen die Wahl von Kommunisten verbietet. Zu spät für Kuba, wo genau das mit **Fidel Castro** geschieht, nur ohne Wahl. Bei uns wiederum wählt man **Heinrich Lübke**, die Mensch gewordene PR-Panne, zum Bundespräsidenten. Seine Bonmots wie „**Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Neger**“ sind bis heute selbst von Crackies wie Donald Trump oder Silvio Berlusconi nicht unterboten worden.

